



4 Königswinter, Ofenkaulen. Konservendosen, Bakelitbehälter, Zahnbürsten und ein Löffel zeugen vom Lageralltag.

hat man diese vollständig abgebaut, um sie, wie sich aus Akten im Stadtarchiv Königswinter ergibt, für eine Weiterverwendung im Ruhrgebiet verkaufen zu können. Dafür wurden Ausbruchgräben angelegt, um die Betonmanschetten der Stützpfosten so aufbrechen zu können, dass die Pfosten wieder verwendet werden konnten (Abb. 3). Im Bereich der Sondage konnten neben einigen verlagerten Betonmanschetten auch mehrere mit Abdrücken der entnommenen Pfosten *in situ* beobachtet werden. Während die Betonfertigteile möglichst vollständig geborgen und von anhaftenden Zementresten gereinigt wurden, hat man den übrigen Bauschutt entfernt und in einem nahen Tagbruch entsorgt. So sollte der Lagerstandort erneut forstwirtschaftlich genutzt werden können.

Aus dem Umfeld der Baracken liegt umfangreiches Fundmaterial vor, das sowohl den Lageralltag der Zwangsarbeiter wie auch der ab dem Frühjahr 1945 dort lebenden Königswinterer Bevölkerung illustriert. Zur ersten Gruppe gehört grobes Steingut- und Porzellangeschirr, das teilweise noch den Firmenzug Aero-Stahl trägt. Auch Werkzeug, einfaches Besteck und Konservendosen dürften der Zeit 1944/45 zugeordnet werden (Abb. 4).

Höherwertiges Porzellan, Bier-, Wein- und Einmachgläser sowie Weinflaschen hingegen erst 1945 als aus den Trümmern geborgener Haushalt an die Ofenkaulen gekommen sein.

Die Ausgrabung im Zwangsarbeiterlager der Fa. Aero-Stahl hat gezeigt, dass archäologische Untersuchungen auch bei Objekten jüngster Zeitstellung einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Vergangenheit leisten können.

Literatur

J. Kling/R. Klodt/E. Scheuren/A. Schmidt/J. Sieger, Spuren sicherung. Ein Zwangsarbeitslager im Siebengebirge. Archäologie im Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 194–195.
– W. Wegener, Zwangsarbeiterlager auf der Ofenkaul, Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis. In: W. Hoppe/W. Wegener, Archäologische Kriegsrelikte im Rheinland. Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 5 (Essen 2014) 333–337.

Abbildungsnachweis

1–3 R. Dortangs/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 4 M. Zanjani/LVR-ABR.

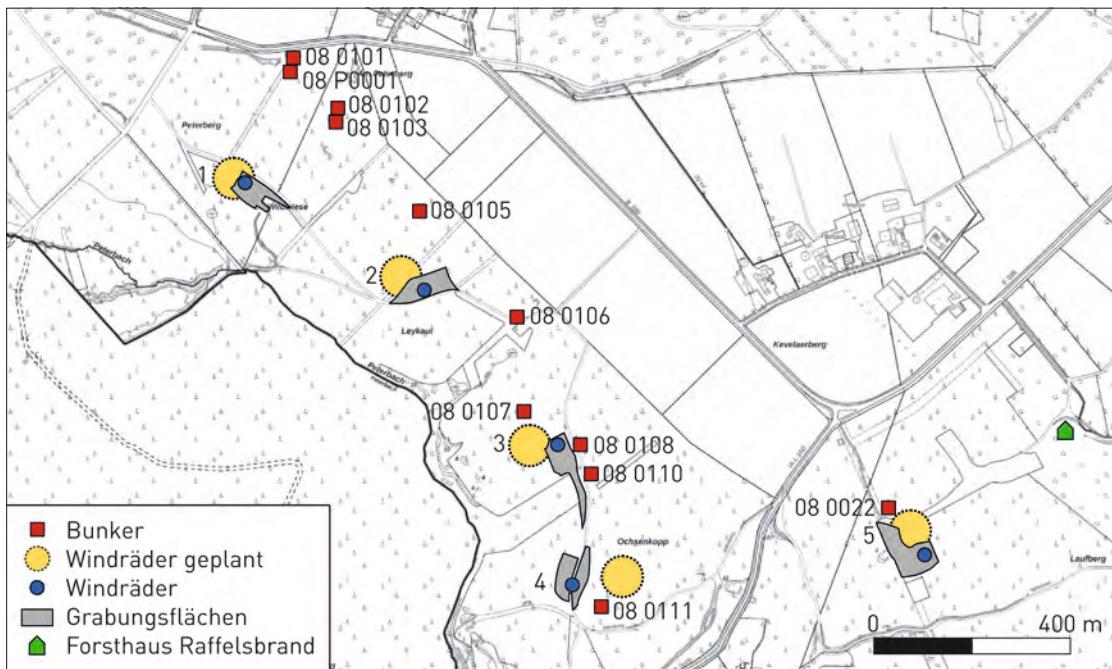
Hürtgenwald, Kreis Düren

Archäologische Untersuchung eines Kriegsschauplatzes im Hürtgenwald

Wolfgang Wegener

In den Wäldern im Südwesten und Westen der Gem. Hürtgenwald fanden von Oktober 1944 bis Februar 1945 die schwersten Kämpfe des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Gebiet zwischen den amerikanischen Truppen und der deutschen Wehrmacht statt. Der Angriff der 1. US-Armee mit dem VII. US-Korps auf das Reichsgebiet bei Aachen be-

gann Mitte September 1944. Anfang Oktober folgten durch das 60. Infanterie-Regiment der 9. US-Infanterie-Division Angriffe auf den Peterberg, den Ochsenkopp und um das Forsthaus Raffelsbrand. Weitere schwere Kämpfe datieren Anfang November 1944. Sie erstarrten an der Höhenlinie 486,3 auf der Linie des Bunkers 08 0105 (Abb. 1). Im Januar 1945 er-



1 Hürtgenwald-Vossenack. Standorte der Bunker sowie der Windkraftanlagen.

folgten ein erneuter Angriff auf den Ochsenkopp und die Einnahme der Bunker 08 0106 bis 08 0111. Zwischen den Kämpfen bauten deutsche und amerikanische Soldaten kleinere Feldstellungen im umkämpften Gebiet.

In den Wäldern rund um den Peterberg, den Ochsenkopp und beim ehemaligen Forsthaus Raffelsbrand zeugen noch heute gesprengte Bunker und zahlreiche Feldstellungen von diesen schweren Kämpfen, was sie zu einer der bedeutendsten Erinnerungslandschaften des Zweiten Weltkrieges in Nordrhein-Westfalen und auch der Bundesrepublik Deutschland macht. Eine systematische Erfassung der Kriegsbefunde fand 2007/08 statt, worauf eine Eintragung in die Denkmalliste 2009 folgte. Im Jahr 2013 begannen für diesen Bereich Planungen zur Errichtung von fünf Windkraftanlagen. Die Windräder sollten an einem Wirtschaftsweg liegen. In einem Abstand von 100–200 m östlicher Entfernung zu diesem Weg waren Bunker der Westwall-Limesstellung von 1938/39 bekannt. Es wurde zunächst eine Änderung des Flächennutzungsplanes durch die Gemeinde Hürtgenwald durchgeführt und eine Entscheidung für die Errichtung der Windenergieanlagen innerhalb des Bodendenkmals getroffen. Ein erster Ortstermin mit der Betreibergesellschaft der Windkraftanlagen erfolgte im Mai 2015. Die für die bauliche Umsetzung engagierte REA GmbH beauftragte die Fa. Goldschmidt Archäologie und Denkmalpflege mit der Erstellung von 3D-Scans zur weiteren Befunderfassung und Situationsbeurteilung (Abb. 2). In unmittelbarer Nähe von vier der Anlagen lagen Deckungsgräben und Feldunterstände sowie drei Bunker. Aufgrund dieser Ergebnisse wurden die Windkraftstandorte 3, 4 und 5 verlagert (Abb. 1). Für die neuen Standorte wurde keine erneute Prospektion durchgeführt.

Die Genehmigung zum Bau der Anlagen erfolgte am 15. Januar 2018 durch den Kr. Düren. Als Auflage bestand die Verpflichtung einer facharchäologischen Begleitung. Bei einer Vorbesprechung zu den Arbeitsmaßnahmen Ende Oktober 2018 erfolgte die Maßgabe, die Flächen der Windkraftstandorte nicht tiefer als bis zu 0,35 m zu fräsen. Die Flächen der Windkraftanlagen bestehen aus einem Einrichtungsplatz von ca. 45 × 150 m Fläche, der wieder aufgeforstet wird und dem eigentlichen Windradstandort von ca. 20 × 20 m. Mitte November 2018 fanden die Abholzung der Flächen und eine Begehung durch den Kampfmittelräumdienst statt, bei der regelmäßig alle 50–70 cm kleinere Granatsplitter gefunden wurden, in einem Bereich vier Leitwerke von amerikanischen Werfergranaten sowie am Windkraftanlagenstandort 2 eine 5-Zentner-Bombe. Sondiert wurde nur auf Eisenfunde. Nach der Freigabe durch den Kampfmittelräumdienst erfolgte das unbegleitete Fräsen der Flächen, wodurch sämtliche oberflächennahe Befunde zerstört wurden und danach Kriegsrelikte, wie Deckungsgräben

2 Hürtgenwald-Vossenack. 3D-Scan bei Bunker 08 0110. Deckungsgräben = schwarze Linie.





3 Hürtgenwald-Vossenack. Profil der Schützenstellung nordwestlich von Bunker 08 0111.

oder Schützenlöcher, nicht mehr zu erkennen waren.

Die archäologische Begleitung der anschließenden Arbeiten erfolgte an einzelnen Tagen vom 07. Dezember 2018 bis 20. März 2019 durch die Fa. Goldschmidt Archäologie und Denkmalpflege, zunächst mit einer Begehung der Standortflächen der Windkraftanlagen mit einer Metallsonde. Dabei wurden auf allen Flächen noch weitere Metallteile aufgelesen, darunter 18 Granatsplitter, zwei Patronenhülsen, ein Eisenbolzen sowie der Flügelrest einer Werfergranate.

Am Standort 1 hatte man während der Prospektion 2006 keine Feldstellungen beobachtet. Standort 2 liegt 90 m südlich vom Doppel-MG-Bunker 08 0105. Direkt an dem gesprengten Bunker befinden sich zahlreiche kleinere und größere Feldstellungen, die sich im Süden bis zum Bunker 08 0106 ziehen. Hier beginnt die Zone, in der sich amerikanische und deutsche Truppen ab Ende Oktober 1944 gegenüberstanden.

An der Nordwestecke von Standort 2 wurde ein geologisches Profil angelegt. Einem ca. 5 cm mächtigen Humusbereich folgten der A-Horizont von 15 cm und ein 25 cm starker B1-Horizont. Der B1-Horizont bestand aus lehmig gelbbraunem, lockerem, umfangreichen Steinmaterial.

Direkt östlich vom Einrichtungsplatz erfolgte, um einen Vergleich mit den historischen Kriegsrelikten zu erhalten, die Vermessung eines amerikanischen Foxholes. Dieses lag 108 m südwestlich vom Doppel-MG-Bunker 08 0105. Es besaß eine Nord-Süd-Ausdehnung von 1,9 m, eine Breite im oberen Bereich von 0,8 m und im unteren Bereich von 0,6 m sowie eine Tiefe von 0,52 m. An der Nord- und Westseite lag aufgeschüttete Erde als Brust- bzw. Seitenwehr. Der Befund macht deutlich, dass die Bodeneingriffstiefe zahlreicher amerikanischer Feldstellungen nur wenige Dezimeter beträgt.

Standort 3 liegt westlich des Wirtschaftsweges, an dem zwei gesprengte Bunker bekannt sind. Vom

Bunker 08 0108 sind nur die Reste des angehängten Kampfstandes erhalten. Der südlich davon gelegene MG-Stand 08 0110 wurde gesprengt und übererdet. Der neue Standort 4 befindet sich 30 m westlich vom ursprünglichen Windkraftstandort und nordwestlich von Bunker 08 0111, einem Unterstand mit angehängtem Kampfstand. Feldstellungen in Form von Laufgräben, die an der West- und Nordseite des Bunkers entlanglaufen, erstrecken sich bis unmittelbar an den Windkraftstandort. Nach dem Abziehen des Oberbodens wurden auf dieser Windkraftfläche zwei Befunde freigelegt.

Etwa 40 m von der Bunkerruine 08 0111 entfernt stieß man auf das Ende eines Schützengrabens mit einer Schützenstellung, die sich als Mulde vom normalen Bodenniveau im Gelände abhob. Da der Befund lediglich den äußeren Randbereich der Untersuchungsfläche tangierte, konnte das Schützenloch nur auf einer Länge von 1,4 m bis zum Waldrand freigezogen werden und stellte sich als 1,65 m breite, graubraune, mit Steinen durchsetzte Verfärbung dar. Im Profil ist eine wesentlich lockerere Füllung eines durchmischten Bodens mit lehmig steinigen Partien und einzelnen durchziehenden Wurzeln zu erkennen (Abb. 3). An der Sohle und an den Rändern zeigte sich eine schmale humose Schicht von 1–3 cm Stärke. Die Tiefe der Schützenstellung betrug 0,82 m, die Breite 1,96 m. Die Schützenstellung ist dem Zeitraum Oktober bis Dezember 1944 zuzuordnen.

Die Bastraße zum Bunker 08 0111 konnte auf einer Länge von ca. 20 m bei einer Breite von 3,4 m erfasst werden und bestand aus seitlich geschichteten Natursteinen der hier anstehenden Grauwacke. Beim Säubern des Hauptwirtschaftsweges durch Abziehen mit der Baggerschaufel zeigte sich, dass auch dieser befestigt worden war. Im Abgleich mit historischen Karten wird deutlich, dass der Hauptweg erst ab der Mitte der 1930er-Jahre im Zusammenhang mit dem Bau der sog. Limes-Stellung 1938/39 angelegt worden war.

Auf der Fläche des Windrades bei Standort 5 wurden keine archäologischen Befunde erfasst. Lediglich auf dem Zufahrtsweg war eine identische Bastraße wie für Standort 4 festzustellen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass bei den baubegleitenden archäologischen Maßnahmen für die fünf Windkraftanlagen nur drei archäologische Befunde zu den Kämpfen aus den Jahren 1938–1944/45 erfasst werden konnten. Dabei handelte es sich um eine Schützenstellung und zwei Bastraßerelikte. Dass nicht mehr Weltkriegsbefunde erfasst werden konnten, lässt sich durch verschiedene Faktoren begründen:

1. Die archäologische Prospektion in den Jahren 2007–2008 in den Waldgebieten erfolgte nur punktuell und nicht flächendeckend (ca. 60 % wurden erfasst). Daher lagen vor den Baumaßnahmen genauere Kenntnisse nicht zu allen Bereichen vor.

2. Nach der Verlagerung ursprünglich vorgesehener Standorte erfolgten keine erneute Prospektion oder die Erstellung von 3D-Scans zum Erkennen weiterer Befunde.

3. Unkontrolliert wurden die Flächen abgeholt, gerodet und oberflächennah bis in 0,35 m Tiefe gefräst. Da die bekannten Weltkriegsbefunde der amerikanischen Feldstellungen geringe Tiefen von 0,3–0,5 m aufweisen, wurden sie durch diese Maßnahmen ohne Dokumentation zerstört.

Diese Befundlage steht im Gegensatz zu den Ergebnissen der Metallsondenprospektion durch den Kampfmittelräumdienst und den Ergebnissen der Fa. Goldschmidt Archäologie. Die umfangreichen Metallfunde dokumentieren intensive Kampfhandlungen 1944/45. Von Bedeutung ist der Nachweis zweier, für den Bau der Bunkeranlagen der sog. Limesstellung angelegten, Baustraßen. Bei gründlicherer Vorbereitung und archäologischer Un-

tersuchung vor dem Freischlagen der Flächen wären Erkenntnisse zum Aufbau der Feldbefestigungen, der Infrastruktur und dem historischen Geschehen möglich gewesen.

Literatur

W. Hoppe/W. Wegener, Archäologische Kriegsrelikte im Rheinland. Führer zu archäologischen Denkmälern im Rheinland 5 (Essen 2014). – W. Wegener, Schlachtfelder des Zweiten Weltkrieges – eine neue Herausforderung für die Bodendenkmalpflege. Archäologie im Rheinland 2007 (Stuttgart 2008) 178–181.

Abbildungsnachweis

1 M.-Ch. Metternich/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), W. Wegener, Köln, Grundlage ©Geobasis NRW 2020. – 2 M. Aydt/Goldschmidt Archäologie und Denkmalpflege, Düren. – 3 W. Wegener/LVR-ABR.

Stadt Essen

Ein Zeugnis aus den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges

Detlef Hopp

Im August 2019 wurde die Stadtarchäologie auf einen Fund auf dem Gelände der Essener Entsorgungsbetriebe aufmerksam gemacht, der bei Bauarbeiten für ein neues Logistikzentrum nördlich der Pferdebahnstraße entdeckt worden war. Die Überprüfung durch die Stadtarchäologie erbrachte schnell, dass es sich um die nicht mehr im Verband liegenden Überreste einer großen Kanone handelte (Abb. 1). Diese lagen in einem bis zu 4 m tiefen Loch auf der Westhälfte einer etwa 20 × 20 m messenden Baugrube, die man für die Umgestaltung und Erweiterung einer Halle und des davor liegenden Geländes angelegt hatte. Es zeigte sich, dass die Kanonenteile unter dem Hallenboden in etwa 2 m Tiefe im Untergrund vergraben worden waren. Der Fundort ist von besonderer Bedeutung, liegt er doch im Norden des heute noch in Teilabschnitten von mächtigen Wällen umgebenen Schießplatzes der ehemaligen Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik.

Die schon vor Ort bei den ersten Untersuchungen entdeckten Reste von Beschriftungen auf

Fragmenten und die eingepunzten Krupp'schen Ringe belegen, dass das Geschütz auch von Krupp hergestellt wurde. Es handelt sich um ein Steilfeuergeschütz, einen sog. 21 cm-Mörser 18. Der von Krupp entwickelte Mörser gehörte zu den wichtigsten Geschützen der Heeresartillerie im Zweiten Weltkrieg und wurde seit 1939 von der Wehrmacht genutzt. Weitere Untersuchungen zeigten, dass der Mörser durch ein Geschoss, das im Lauf explodierte (Abb. 2), unbrauchbar wurde: Vielleicht geschah dies absichtlich, beispielsweise im Rahmen der Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg. Möglicherweise wollte man den Mörser aber auch in den letzten Kriegstagen vor den Alliierten verborgen, weshalb das Geschütz in bis zu 2 m große Teile zerlegt und die Einzelteile im Boden verborgen wurden. So verblieb ein Zeugnis des Zweiten Weltkrieges im Untergrund des Schießplatzes der Krupp'schen Gussstahlfabrik.

Hier – im nördlichen Teil des Fabrikgeländes – wurden über viele Jahre die in der Fabrik hergestellten